

Menschlich sachliche Ressourcen

Nach Feierabend nahm Simon wie gewohnt die U-Bahn. Sie war überfüllt. Menschenmassen klammerten sich an den Haltegriffen fest und nahm die Bahn eine Kurve, so gab das gesamte schlitternde Kollektiv gegenüber seinem jeweiligen direkten Klammer-Nachbarn seinen Unmut preis.

Auch an diesem frühen Abend drang wieder irgendein abstoßender Geruch aus einer undefinierbaren Ecke; brüllte irgendwo ein Kind; lärmten die bespielten Smartphones; stritten sich zwei wegen der Eroberung eines Sitzplatzes. Es war Simon zur Gewohnheit geworden. Dieser stete morgendliche und abendliche menschliche Zirkus war Teil seiner maroden Existenz, die sich aus Selbstschutz heraus weigerte in Frage zu stellen, was als normal galt. Die Bahn setzte zum nächsten Stopp an. Simon musste noch zwei weitere Stationen zurücklegen, dann wäre er zu Hause, bei der Ausstrahlung seiner Lieblingsserie und unvermeidlicher Mikrowellenspeisung. Die Bahn hielt, die Türen öffneten sich und Simon stieg aus. Auf dem Bahnsteig stehend begriff er verwundert, was er getan hatte und drehte sich um. Die Menschen, die hinter der offenen Bahntür standen, starrten ihn an, als wüssten sie, dass er soeben aus der Reihe getanz war. Die Türen schlossen sich, die Bahn fuhr ab.

Simon verließ die U-Bahnstation. Draußen hatte die Abendsonne in unterschiedlichem Rot abstrakte Kunst an den noch hellen Himmel gemalt; die Luft war mild und unbeweglich. Entspannt machte sich Simon auf den Nachhauseweg.

Als er am Ende einer einsamen Gasse um die Ecke bog, stieß er auf den Rand einer Demonstration. Genervt kämpfte sich Simon quer durch den anhaltenden Fluss der Menschen. Doch je tiefer er in die Menge vordrang, desto weniger Möglichkeiten boten sich ihm wieder zu entkommen; der Sog der Masse zwang ihn unweigerlich in ihren Schritt. Mittendrin bestand seine Welt mit einem Mal nur noch aus Lärm und Getöse. Neben ihm bellte ein Mann Unverständliches in ein Megaphon. Vor und hinter ihm wurden unterschiedliche Sprüche skandiert, während irgendwo in der Nähe eine lautstarke Diskussion geführt wurde. In der Ferne hörte man Schreie, das Heulen einer Polizeisirene, bellende Hunde und weitere Megaphon-Ansagen. Durch die Köpfe vor ihm konnte Simon nur die Rückseite hochgehobener Demonstrationsschilder sehen, die Schilder hinter ihm waren zu weit entfernt, als dass er sie hätte lesen können. Die Masse wurde immer enger und drängender, kam bald nur noch schrittweise, dann gar nicht mehr vorwärts und wogte schließlich wie ein Schiff in Seenot unkontrolliert hin und her, so dass ein jedes Mitglied nur noch durch seinen Nächsten auf den Beinen gehalten wurde. Simon geriet in wachsende Panik. Er stützte seine Hände auf den Schultern seines Vordermannes ab und zog sich in die Höhe. Kaum fünfzig Meter entfernt sprühten mehrere Wasserwerfer in die protestierende Menge; geschützt hinter Absperrungen prügelten Polizisten auf diejenigen ein, die das Unglück hatten ihnen zu Nahe zu kommen; andere Polizisten machten sich ziehend an dem Bein eines Mannes zu schaffen, der auf den Ast eines großen Baumes geklettert war, dann schoss der Strahl eines Wasserwerfers den schreienden Mann vom Baum herunter. Das zuvor wirre Getöse der Menge verfestigte sich zu einem einzigen Ruf: „Keine Gewalt!“

Simons Vordermann schüttelte ihn grob ab. Von der Seite ertönte irgendwo die Forderung: „Wir brauchen einen Arzt! Schnell! Ist ein Arzt hier?!“

„Hier!“, rief Simon und drängte in die Richtung aus der gerufen worden war. Die Masse kam ins Schleudern und drängte mit, wurde von ebenfalls drängenden Polizisten in die Gegenrichtung zurückgeworfen, prallte an der rückwärtigen Absperrung ab und drängte als ewige Schiffschaukel immer wieder vor und zurück. Die Menschen an den seitlichen Absperrungen schrien vor Schmerzen auf, dazwischen nach wie vor aus der Ferne der Ruf: „Bitte! Wir brauchen einen Arzt!“

Simon ging in die Hocke und arbeitete sich zwischen den Beinen der Menschen vorwärts, darum bemüht mit den Armen seinen Kopf schützen. Die wogende Welle der Menschen schlug ihn zu Boden und er fluchte als er mit den Knien auf dem harten Asphalt aufschlug. Über groben Schotter, der ihm an den verletzten Knien biss, kroch er auf allen Vieren weiter, warf sich mitunter ganz zu Boden und robbte schlängelnd durch dutzende Fußpaare, stets Gefahr laufend in den Boden getreten zu werden. Nach einer gefühlten Unendlichkeit stieß er an die Absperrung, sammelte seine Kräfte und zog sich gegen den Widerstand der Masse in die Höhe. „Wir brauchen einen Arzt!“, tönte es dieses Mal deutlicher. „Hier!“, rief Simon krächzend gegen das Gesicht des Polizisten vor ihm. Geschützt hinter Plastik maßten ihn harte Augen ab. „Lassen sie mich durch.“, forderte Simon erschöpft, „Da braucht jemand Hilfe.“ Der Polizist verzog die

Mundwinkel zu einer unansehnlichen Grimasse, dann packte er Simon an der Schulter, zog ihn über die Absperrung und schleuderte ihn hinter sich. Weitere Polizisten nahmen ihn in Empfang und gaben seinen hilflosen Körper schubsend von einem an den anderen weiter. Schließlich landete Simon auf einer freien Grünfläche neben der Straße. Verteilt saßen hier überall verletzte Menschen auf dem Rasen; eine Frau saß an einem Baum gelehnt und weinte; ein Mann spülte einem anderen mit Wasser die Augen aus, die anscheinend durch Tränengas rot aufgequollen waren; ein kleiner Junge lief suchend umher und brüllte verzweifelt immer wieder: „Papa!“ In seiner Nähe, kurz hinter den Polizisten, hörte Simon wieder den Ruf nach einem Arzt. Er kam von einer Frau, die auf einer Bank saß und ein liegendes Mädchen in den Armen hielt. Simon rappelte sich auf, rannte zu den beiden herüber und kam, schwer atmend, die Hände auf den Beinen abstützend, vor ihnen zum Stehen.

„Sind Sie Arzt?“, fragte die Frau hoffnungsvoll. Simon schüttelte den Kopf: „Krankenpfleger.“ Die Frau runzelte misstrauisch die Stirn. „Ich kann helfen.“, sagte Simon schnell und hob beschwichtigend die Hand. Die Frau nickte ernst.

Simon trat näher und warf einen Blick auf das Mädchen. Ihre rechte Gesichtshälfte war bis kurz unter das Auge zerschnitten; Blut, das bis auf ihr T-Shirt herunter tropfte, war an manch einer Stelle schon eingetrocknet. Simon blickte entsetzt mehrmals vom Gesicht des Mädchens zu dem Schulranzen, der neben der Bank lag und wieder zurück. Die Frau begann zu zittern, da sie erzählte: „Irgendetwas ist mit ihrem Bein, sie kann nicht laufen. Ich habe versucht sie zu tragen, aber ich bin einfach nicht stark genug. Ich hätte längst einen Arzt gerufen, aber ich muss irgendwie in der Menge mein Handy verloren haben und ich wollte sie einfach nicht allein lassen. Ich hab gerufen, immer wieder. Die Leute sind einfach nur vorbei gelaufen! Die Polizisten haben sich manchmal umgedreht, mehr nicht!“, plötzlich brach die Frau schluchzend in Tränen aus, „Dankeschön!“, sie ergriff Simons Hand und drückte sie so fest, dass er nur knapp einen Schrei unterdrücken konnte, „Danke, dass Sie helfen.“

Simon betastete vorsichtig das erwähnte Bein. Das Mädchen wimmerte.

Zwei Männer liefen in unmittelbarer Nähe vorbei, der eine sagte zum anderen: „Und da soll einer sagen, wir wären nicht im Krieg!“

Simon legte die Stirn in Falten: „Fühlt sich an, als wäre es gebrochen.“, er fingerte ein Taschenmesser aus seiner Umhängetasche hervor, öffnete die kleine Schere und schnitt die Hose des Mädchens vorsichtig auf.

Etwas weiter entfernt trat ein unscheinbar aussehender Mann hinter ein paar Bäumen hervor. Er entzündete eine Zigarette, lehnte sich an einem der Bäume an und lugte scheinbar zufällig zu der Szenerie in der Nähe der Polizisten herüber, wo der stämmige, blonde Mann soeben das Bein des kleinen Mädchens betrachtete, dessen rot-blauer Bluterguss bis in diese Entfernung hin deutlich zu sehen war. Der Mann zückte ein Handy und hielt es unauffällig in die bevorzugt observierte Richtung. Nach der Aufnahme betrachtete er das Gesicht des Mannes auf dem Foto eingehend, dann wählte er eine Nummer und schritt telefonierend ein paar Schritte umher, ohne das Subjekt seines Interesses dabei zulange aus den Augen zu lassen.

„Es ist gebrochen.“, bestätigte Simon seine eigene Annahme, „Dennoch: Sie hat Glück gehabt, dass es kein offener Bruch ist.“, er überlegte still, „Sie darf sich auf keinen Fall mehr bewegen. Ich rufe jetzt einen Krankenwagen, nur...“, er sah sich um, „...die werden kaum durchkommen...vielleicht auf der anderen Seite. Dann müsste jemand von uns sie abholen.“, er nahm sein Handy aus der Tasche, „Kann sein, dass es eine Weile dauert, bis sie da sind. Nachdem ich angerufen habe, sollten wir ihr Bein schienen, damit sie es nicht mehr bewegen kann, das geht auch mit einem Ast...“, er wählte den Notruf. Am anderen Ende sprachen sie davon, dass es aufgrund der Demonstration bis zu einer Stunde dauern könnte, bis der Krankenwagen einträfe. Simon sollte auf der Seite des Parkes warten, die nicht von dem Protest betroffen war; die Entfernung dahin umfasste einige hundert Meter. Unweit der Bank fand er einen Ast, der lang genug war, um das Bein zu schienen. Er schnitt ihn zurecht und da sie kein Band oder Seil zur Verfügung hatten, zog er das T-Shirt aus, das er unter seinem Pullover trug und schnitt es in Streifen. Als das Bein geschient war, betrachtete er das verletzte Gesicht des Mädchens eingehender: „Das muss dringend desinfiziert werden.“, er warf einen Blick auf seine Armbanduhr; seit seinem Anruf war kaum eine viertel Stunde vergangen, „Ich werde mal schauen, ob ich da vorne eine Apotheke oder etwas Ähnliches finde.“ Die Augen der Frau weiteten sich ängstlich, sie fixierte Simon und schluckte schwer. „Ich komme wieder. Versprochen.“ Es schien sie nicht zu beruhigen.

Obwohl er so schnell ging, wie er eben konnte, brauchte er doch eine Weile bis er endlich auf der anderen Seite des Parkes eintraf. Er stand auf dem Bürgersteig und sah sich suchend um. Die Leute, die vorüber liefen starrten ihn an; aus vorbeifahrenden Autos glotzten interessierte Gesichter. Er verabscheute die menschliche Neigung zum Voyeurismus zutiefst und trat ein wenig zurück in den Schatten der angrenzenden Bäume. Als er an sich selbst herunter blickte, verstand er die aufdringliche Aufmerksamkeit, die ihm zu Teil wurde: Seine Hose war an den Knien dreckig aufgescheuert, seine helle Jacke voller Grasflecken und offensichtlich hatte er seinen Pullover falsch herum angezogen. Er beugte sich herunter und versuchte den Dreck auf seinen Knien oberflächlich zu entfernen, da bekam er von hinten einen dumpfen Schlag auf den Kopf und wurde von Dunkelheit umfungen.

„Und? Ist er es?“, fragte der eine Mann den anderen aufgeregt. Dieser nickte ernst: „In der Tat sieht es danach aus.“, sie schauten für einen Moment schweigend auf Simon herab, der zu ihren Füßen am Boden lag.

„Was passiert nun?“, fragte der erste Mann.

„Wir werden ihn verhören...“, antwortete der Zweite, beugte sich zu Simon herab und stellte fest, dass dieser immer noch bewusstlos war, „...nur zum Schein, versteht sich. Dann werden wir die amerikanischen Freunde informieren, die holen ihn ab und es ist nicht mehr unsere Sache.“, er legte dem Anderen seine Hand auf die Schulter, „Sie jedenfalls, Hennig, Sie können sich in der Tat freuen. Ihre Aufmerksamkeit wird Ihnen sicherlich einige Vorteile bringen...“ Hennig vollführte eine Gestik, die Bescheidenheit ausdrücken sollte, doch aufgrund mangelnder Begabung extreme Überheblichkeit spiegelte. Der andere Mann verdrehte hinter seinem Rücken die Augen, stöhnte und blickte missmutig auf Simon herab: „Es reicht mir jetzt.“, er füllte einen Eimer bei dem Waschbecken, das sich in dem Raum befand, mit Wasser und goss es mit Schwung über Simon aus. Simon kam augenblicklich zu Bewusstsein. Der Boden unter ihm war kalt und grau, das Licht künstlich und er starrte auf vier schwarze Schuhspitzen vor ihm. Seine Hände waren am Rücken gefesselt; ein weiteres Drahtseil schien sich um seine Fußgelenke zu winden, mit jeder Bewegung, die er vollführte, schnitt es sich enger in seine Haut.

„Nun gut, Herr Huber.“, sagte einer der beiden Männer, packte Simon unter den Armen und drückte ihn auf einen Stuhl, „Da Sie ja jetzt wach sind...“

„Huber?“, dachte Simon, „Wer ist Huber?“

„...wollen wir uns mal ein wenig unterhalten.“, er zog einen weiteren Stuhl heran und setzte sich; zwischen ihnen stand ein schlichter Tisch aus Plastik; der andere Mann blieb in der Nähe der Tür stehen.

„Wo bin ich?“, fragte Simon.

Der Mann vor ihm grinste überrascht: „Ist das denn wichtig?“

Simons Kopf dröhnte und das Licht der Neonröhren biss ihm in den Augen: „Was auch immer Sie wollen, ich habe nichts.“, er blickte sich um, „Wenn Sie mir wenigstens meine Papiere zurückgeben würden...“

„Ihren gefälschten Ausweis?“, unterbrach ihn der Mann.

Simon war sich plötzlich nicht mehr sicher, ob er wachte oder träumte; er spürte das innere Bedürfnis sich das Gesicht zu reiben: „Wieso gefälscht? Der ist doch nicht gefälscht.“

„Ach nein?“, fragte der Mann und zückte den Ausweis aus der Innentasche seines Jacketts, „Wer zum Teufel ist Simon Denker?!“, er präsentierte die Karte nach Vorne.

„Das bin ich.“

„Herr Huber, ich bin enttäuscht.“, lamentierte der Mann übertrieben, „Ich hatte mir dieses Gespräch nun wirklich etwas interessanter ausgemalt. Der Schlag auf den Kopf war wohl zu viel für Sie? Benötigen Sie vielleicht einen Schnaps? Es wäre auf jeden Fall äußerst freundlich von Ihnen, wenn Sie endlich im Hier und Jetzt ankämen und mir etwas mehr Kontra böten!“

„Was wollen Sie denn von mir?!“, brüllte Simon wütend und mit einem Mal hellwach.

„Ach, nicht viel.“, erklärte der Mann lakonisch, „Im Grunde wissen wir ja schon alles. Wäre nur schön gewesen, ein bisschen davon aus Ihrem Mund bestätigt zu wissen.“, er seufzte genervt, „Sie haben verloren, Huber, das muss Ihnen doch klar sein.“

Simon biss vor Wut die Zähne aufeinander: „Ich weiß nicht, wer dieser Huber ist. Ich weiß nur, dass Sie mich niedergeschlagen und hierher gebracht haben. Ich weiß nicht, warum. Ich weiß nur, dass es Unrecht ist. Also...was immer Sie wollen...meine Sachen haben Sie schon. Ich habe sonst nichts. Wenn Sie mich jetzt gehen lassen, werde ich keine Anzeige erstatten.“ Die beiden Männer sahen sich verdutzt an und brachen in schallendes Gelächter aus.

„In der Tat eine nette Vorstellung, Herr Huber. In der Tat.“, sagte der Mann vor ihm.
„Ich bin nicht Huber. Meine Name ist Simon Denker.“, erklärte Simon mit Nachdruck.
„So, so.“, sagte der Mann und drehte sich zu dem anderen um; dieser gab ihm einen Stapel Papiere; der Mann breitete die Papiere vor sich auf dem Tisch aus: „Simon Denker.“, wiederholte er, „Nun, das tut mir ja in der Tat Leid, aber einen Simon Denker gibt es nicht.“ Vor Verwirrung wusste Simon nichts zu sagen. Sein Mund bewegte sich und er atmete ein paar Mal ein, als wolle er etwas sagen, doch die Angst, die ihn plötzlich packte, füllte seinen Kopf mit nichts als mit Sprachlosigkeit.

„Natürlich existiert er auf dem Papier, dieser Simon Denker.“, fuhr der Mann fort, „Aber das ist dann auch schon alles.“, er nahm den Ausdruck eines Fotos aus dem Aktenstapel, „Sehen Sie, das hier ist Simon Huber. Und das sind doch Sie.“

Simon betrachtete das Foto. Er kannte es nicht, doch zeigte es ganz klar sein eigenes Gesicht. Der Mann wiederholte: „Das sind doch Sie?“

Simon nickte. „Nun.“, brummte der Mann zufrieden, „Und das ist Simon Huber.“, er warf einen bestätigenden Blick zu dem anderen Mann an der Tür.

Simon war immer noch auf das Foto fixiert. Es musste schon älter sein. Damals trug er die silberne Kette noch nicht, die er sich selbst zu seinem dreißigsten Geburtstag geschenkt hatte. Oder hatte er sie nur an diesem Tag nicht getragen? Nein, er hatte sie eigentlich nie abgenommen, seitdem er sie gekauft hatte. Der Simon auf dem Foto lächelte gelassen. Der Hintergrund war verschwommen, doch zeichneten sich ganz klar Konturen von anderen Menschen ab. Es hatte den Anschein, als spielte die Situation auf einer Party. Nur konnte er sich nicht entsinnen, wann oder auch wo, diese Party stattgefunden habe mochte.

„Woher haben Sie das Foto?“, fragte Simon nachdenklich.

Der Mann lachte böse auf: „Na, woher wohl? Aus dem Internet natürlich.“

Simon guckte fordernd, seine Augenbrauen zuckten im Takt seines auffordernd vorpreschenden Kinnes.

„Dieses Foto ist aus Ihrem Profil im Internet.“, erklärte der Mann lakonisch.

„Aus meinem Profil?“, fragte Simon, „Ich habe kein Profil im Internet.“

Der Mann kniff erbost seine Augen zusammen.

„Simon Denker hat kein Profil im Internet, richtig?“, meldete sich der Mann an der Tür zu Wort, „Simon Huber aber schon.“

„Sehr gut, Hennig, sehr gut.“, erklärte der Mann am Tisch, „Sie denken mit.“

„Das mag sein.“, erwiderte Simon nach einer kurzen Denkpause, „Nur bin ich nicht Simon Huber und ich habe auch kein solches Profil erstellt. Irgendjemand anders benutzt dieses Foto, das zufälligerweise mich zeigt. Damit habe ich aber nichts zu tun.“

„Bravo.“, konstatierte der Mann trocken, „Huber, so hatte ich mir das mit Ihnen vorgestellt.“

„Wie oft soll ich Ihnen eigentlich noch sagen, dass ich nicht Simon Huber bin?“, erwiderte Simon angespannt, doch in aller Ruhe, „Ich bin Simon Denker. Jetzt sagen Sie, dass es den nicht gibt. Worauf stützen Sie diese Behauptung? Ich habe Arbeit, zahle Steuern, bin Mieter einer Wohnung...Wie erklären Sie sich das?“

„Tarnung.“

„Ach? Tarnung?“, Simon traute seinen Ohren kaum, „Aber trotz dieser Tarnung setze ich also mein Konterfei ins Netz? Wie passt das zusammen?“

Die beiden Männer schienen ernsthaft zu überlegen.

„Es passt eben nicht zusammen.“, fuhr Simon fort, überzeugt nun den richtigen Tenor gefunden zu haben, „Wäre ich Simon Huber...und der hat ja offensichtlich etwas zu verbergen, so wie ich das sehe...dann würde ich doch niemals mein eigenes Gesicht neben meinen Namen setzen. Und das hat er auch nicht getan, er hat mein Gesicht benutzt.“

„Sie meinen also, Simon Huber hat etwas zu verbergen...?“, fragte der Mann am Tisch mit perfidem Unterton, „Was sollte er denn zu verbergen haben? Muss denn irgendjemand in diesem Staat etwas verbergen, wenn er sich an Recht und Gesetz hält?“

Simon erahnte Hinterlist, konnte aber nicht einordnen, inwiefern ihn das Messer von hinten stechen sollte. Nach einer Weile entschied er sich in folgender Weise zu antworten: „Das weiß ich nicht.“

„So, so. Das wissen Sie also nicht.“, erklärte der Mann bitter, „ Sie wissen es sehr wohl. Dadurch lässt sich Ihre Vorgehensweise erklären. Sie verbergen sich und wissen ganz genau warum.“

„Warum denn?“, hakte Simon schnell nach, „Was hat Simon Huber zu verbergen?“

Die Augen des Mannes verformten sich wieder zu Schlitzern: „Sie halten sich für besonders

schlau, Huber.“, er ordnete die Papiere vor sich, „Man hat mich diesbezüglich in der Tat vor Ihnen gewarnt. Ich werde mich nicht darauf einlassen.“, er gab einer bestimmten Anzahl Zettel Vorzug vor den anderen und lehnte sich lesend zurück, „Sprechen wir lieber über Simon Denker. Ihre Tarnung.“, er korrigierte sich nach einer Weile: „Ihre alles andere als überzeugende Tarnung. Fest steht: Simon Denker äußert sich gerne zu folgenden Themen: Terrorismus, Afghanistan-Krieg, Irak-Krieg, amerikanische Atombomben auf deutschem Boden...“, er blickte über den Rand der Papiere arrogant in Simons verwirrtes Gesicht, „Am 3. März dieses Jahres äußerten Sie am Telefon die Ansicht, die deutsche Regierung müsse den Abzug der Atombomben von deutschem Gebiet fordern und durchsetzen. Am 16. April dieses Jahres schrieben Sie in einer email der Afghanistan-Krieg wäre ein völkerrechtswidriger Angriffskrieg und der ehemalige amerikanische Präsident sowie der damals tätige Verteidigungsminister gehörten vor den internationalen Strafgerichtshof in Den Haag. Am 17. April dieses Jahres behaupteten Sie, die amerikanische Regierung würde in Afghanistan nukleare Sprengköpfe zum Einsatz bringen. Am 23. Mai...na ja, alles sehr ähnlich. Die Liste setzt sich endlos fort...“

Da Simon dem Gefühl unterlegen war, man erwarte eine Stellungnahme von ihm, sagte er: „All dies fällt unter freie Meinungsäußerung.“

Der Mann vor ihm erschien ernsthaft verdutzt; er warf einen Blick zu dem anderen Mann an der Tür, dieser trat vor, die beiden Männer sahen sich eine Weile an, schienen zu überlegen, blickten ab und zu in Simons nach wie vor verwirrtes Gesicht und brachen schließlich in lautes, gehässiges Gelächter aus.

Simon fühlte sich mehr und mehr einem perfiden Spiel ausgesetzt, das er weder durchschaute noch verstand und dessen Ausführung bei ihm für wachsende Beklemmung sorgte; die Angst nie wieder Licht zu sehen ohne zu wissen warum wuchs mit jeder verstreichenden Sekunde. Die Männer beruhigten sich nur allmählich; der zweite Mann, der augenscheinlich Hennig hieß, setzte sich zu dem anderen Mann vor Simon an den Tisch.

Der erste Mann ergriff, immer noch vom Lachreiz beherrscht, wieder das Wort: „Sie behaupten also, nicht zu wissen, dass das, was Sie als freie Meinungsäußerung bezeichnen, nicht für Sie gilt? Sehr amüsant! Sie haben doch gesagt, Sie wären Simon Denker. In der Tat gilt dies nicht für Simon Denker. Das müssten Sie doch wissen. Wir müssen davon ausgehen, dass Sie es wissen. In der Tat köstlich! Sie zeigen uns also zwei Identitäten? Die eine, Simon Huber, weiß Bescheid und hat dementsprechend gehandelt und die andere verhält sich dem ungeachtet wie jedermann, der *glaubt*, obwohl sie es besser *weiß*? Grund genug, Sie aufgrund geteilter Persönlichkeitsstörung einzuweisen! Simon Huber hat hierfür sicher Vorsorge getroffen und eine Patientenverfügung aufgesetzt, oder? Und Simon Denker? Der sicher nicht. Dennoch behaupten Sie weiter Simon Denker zu sein? Simon Denker, der keine Rechte hat? Der Sinn dahinter erschließt sich mir wirklich nicht, aber Ihr Spiel ist in der Tat mehr als köstlich!“

„Warum hat Simon Denker keine Rechte?“, fragte Simon ängstlich.

„Das weiß Simon Huber ganz genau.“, die beiden Männer setzten erneut zu hämischen Gelächter an.

„Simon Huber hat Rechte?“, fragte Simon weiter.

„Dafür hat er gesorgt.“, bestätigte der erste Mann, „Doch ist dies nun unerheblich. Ist doch niemand hier, der dieses Recht durchsetzen kann. Oder hat Simon Huber sich etwa heimlich eine Söldnerarmee aufgebaut, die gleich dieses Gebäude stürmt?“, mit der Aussage ebnete das Lachen ab, kam überlegende Ernsthaftigkeit zurück zu den beiden Männern, „Hat er doch nicht, oder?“

Simon antwortete nicht.

„Nein.“, beantwortete Hennig die Frage, „Hat er ganz gewiss nicht.“

Der erste Mann gab einen seltsam nachdenklichen Laut von sich und flüsterte zu Hennig: „Irgendetwas gefällt mir nicht. Je eher die Amerikaner hier sind, desto besser.“

Simon spürte Erschöpfung, er wollte es nur noch verstehen: „Ich vermute mittlerweile, ob ich nun sage, ich bin Simon Denker oder ob ich sage, ich bin Simon Huber, passieren wird in jedem Fall dasselbe, oder?“

„In der Tat.“, bestätigte der erste Mann herablassend.

„Ich habe ein paar Fragen.“, fuhr Simon fort, „Sie sind ernst gemeint, also bitte lachen Sie nicht. Bitte geben Sie mir einfach die Antworten.“

Der erste Mann streckte seinen Hals und fuhr mit spitzen Fingern an selbigem entlang; jetzt vermutete er eine Falle: „Nun gut.“

„Sie haben gesagt, Simon Denker hätte keine Rechte. Simon Huber schon, weil er dafür

gesorgt hat. Wie hat er das gemacht? Worin besteht der Unterschied zwischen Simon Denker und Simon Huber?"

Der erste Mann hob abschätzend die Augenbrauen, dann sagte er: „Wir wissen, dass Simon Huber sich zum lebenden Menschen erklärt hat. Damit gelten für ihn die Menschenrechte. Wir wissen das. Die Amerikaner wissen das auch. Das wird Simon Huber aber nicht viel nützen, da es bisher nur einen Waffenstillstand gibt und sechshundvierzig Staaten der Erde die USA als Oberbefehlshaber anerkannt haben. Sobald er sich in ihren Händen befindet, nützt es ihm nichts mehr, dass er ein Mensch ist“

„Simon Denker ist ebenfalls ein Mensch.“, konstatierte Simon fassungslos.

„Nein.“, stellte der erste Mann lapidar fest, „Das ist er nicht. Nach Recht ist Simon Denker nur eine juristische Person, demnach eine Sache. Er steht nicht außerhalb des Cestui Que Vie Acts und gilt demnach sogar als tote Sache. Außerdem gehört er nach Recht zum Inventar diverser Firmen. Dementsprechend ist Simon Denker kein Mensch. Er hat demnach auch kein Anrecht auf Menschenrechte.“

Simon traute seinen Ohren kaum.

„Das haben wir übrigens auch nicht.“, erklärte Hennig sehr nett nickend, „Es ist nicht so schlimm wie es klingt. Es hat auch Vorteile. Man muss nur auf der richtigen Seite stehen.“

„Ist dies der Grund warum Sie Simon Huber verfolgen?“, fragte Simon mit zittriger Stimme, „Weil er nicht auf der richtigen Seite steht?“

„Nein.“, erklärte der erste Mann bestimmt, „Weil er versucht andere auf diese Seite zu ziehen! Damit entzieht er sie der Überwachung, die nun mal notwendig ist und zu der wir uns verpflichtet haben! Wo kommen wir dahin!“, in den Augen des Mannes blitzte plötzlich etwas auf, das einen selbstzerstörerischem Wahnsinn offenbarte, „Wir dürfen nicht zulassen, dass er dem Staat und seinen Besatzern alle menschlich sachlichen Ressourcen entzieht!“, brüllte er, „Wovon sonst soll der Staat dann noch existieren?! Er muss doch überleben!“

Menschlich sachliche Ressourcen, dachte Simon entsetzt und dachte an die ausgelieferten Menschen auf der Demonstration; das Mädchen mit dem zerschnittenen Gesicht; die Verzweiflung und die Angst. Alles Sachen? Sachen, die man misshandeln, treten und verletzen durfte ohne Konsequenzen, weil sie nun mal Sachen waren und keine Menschen? Er dachte an den Mann, den er nicht kannte und von dem sie sagten, er wäre dieser Mann. Der Mann, der versuchte aus Sachen Menschen zu machen. Sein Herz schlug heftig in seiner Brust, Hitze stieg unbarmherzig in seinen Kopf, eine einzelne Träne rann über sein Gesicht, denn er spürte mit einem Mal eine Sehnsucht, wie er sie nie zuvor empfunden hatte und mit erhobener Seele und fester Stimme sagte er sodann: „Ich *bin* Simon Huber.“